

Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Anst. der Sonntagsbeilage u. Kass. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monat 40 Pfg. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die 5spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Anzeigen pro Zeile 45 Pfg. wöchentlich. Telefon Nr. 103 Geschäftslokal: Ede Gartenstraße Telefon Nr. 109

Beste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Der Weltkrieg.

Erfolgreich vorwärts.

Großes Hauptquartier, 23. Novbr., vorm. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Riepport und Hjern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos. Im Argonnenwalde gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern, ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen. Täglich wird eine Anzahl Gefangener gemacht.

Eine gewalttätige Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In der Gegend östlich Ichenstochau und nordöstlich Krakau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Der mißglückte Fliegerangriff auf die Zeppelin-Werft.

Der Apparat des herabgeholten Fliegers, ein 80-PS-Motomotor, ist intakt geblieben. Der Lenker ein englischer Marineoffizier, versuchte noch bei der Landung durch Abgabe eines Revolvergeschusses seiner Gefangennahme Widerstand zu leisten, wurde aber von der Landsturmabteilung, die die Wache hatte, festgenommen. Er mußte von seinem Sitz indes mit Gewalt herabgeworfen werden. In einem nahegelegenen Kaffeehause wurde der Flieger, der aus einer Wunde am Kopf blutete, dann verbunden und in das Krankenhaus gebracht. Ueber die Persönlichkeit des Gefangenen erfährt man, daß er Briggs heißt, aus Bristol stammt und den Rang eines Oberleutnants der Marine bekleidet. Seine Verwundung ist vermutlich nicht lebensgefährlich. Die Flieger sind zweifelslos in Velfort aufgestiegen und haben den Weg das Rheintal entlang genommen.

Basel, 21. Novbr. Die französischen Flieger, die Friedhofen bombardierten, überflogen Schweizer Boden.

Die Schweiz protestiert gegen die Gefährdung ihrer Neutralität.

Bern, 23. Novbr. (Str. Frst.) Soeben ist der Presse folgende Mitteilung zugegangen:

Am Samstag überflogen einige englische, vielleicht auch französische Flugfahrzeuge, von Frankreich herkommend, schweizerisches Gebiet. Sie griffen hierauf in Friedrichshafen die Zeppelinwerften an. Angesichts dieser offenkundigen Verletzung der schweizerischen Neutralität hat der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux beauftragt, bei der britischen und französischen Regierung energig zu protestieren und für die Verletzung der schweizerischen Neutralität Satisfaktion zu verlangen.

Eine Schlappe der Franzosen in Marokko.

Madrid, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Nach glaubwürdigen Zeitungsnachrichten haben französische Truppen bei Tanisra am 13. d. M. eine schwere Schlappe erlitten. Es sollen mindestens 23 Offiziere und 600 Mann gefallen sein. Die Marokkaner eroberten zwei Batterien.

Der Herzog von Koburg in Lebensgefahr.

(Str. Bln.) Aus Koburg meldet der „Berl. Lok.-Anz.“ Der Herzog von Sachsen-Koburg ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz wie durch ein Wunder einer schweren Gefahr entgangen. Eine Granate schlug in der Nähe des Standortes des Stabes vom Infanterieregiment, dessen Chef der Herzog ist, ein. Der Kommandeur des Regiments wurde getötet. Ein Hauptmann und der Regimentsadjutant wurden verwundet.

2400 Gefangene in Rußisch-Polen.

Wien, 23. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 23. November Mittags. In Rußisch-Polen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verbündeten setzten ihre Angriffe östlich gegen Ichenstochau und nord-

östlich Krakau fort. Bei der Eroberung des Ortes Bilica machten unsere Truppen gestern 2400 Gefangene. Das Feuer unserer schweren Artillerie ist von mächtiger Wirkung. Die über den unteren Dunajec vorgedrungenen russischen Kräfte konnten nicht durchdringen. Die Kriegslage brachte es mit sich, daß wir einzelne Karpatenpässe dem Feinde vorübergehend überließen. Am 20. November drängte ein Ausfall aus Przemyśl die Einschließungstruppen vor der West- und Südwestfront der Festung weit zurück. Der Gegner hält sich nunmehr außer Geschützvertrug. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Generalmajor.

Ein bulgarisches Ultimatum an Serbien.

Petersburg, 22. Novbr. (Str. Frst.) Die in Moskau erscheinende „Ruslija Wjedomosti“ meldet aus Sofia, Bulgarien habe ein langfristiges Ultimatum an Serbien gerichtet, worin die Ueberlassung Bulgariisch-Mazedoniens gefordert wird.

Amerikanische Waffenlieferungen.

Genf, 22. Novbr. (Str. Frst.) Nach einer Meldung aus Washington an französische Blätter schätzen Regierungsbeamte den Wert der bei amerikanischen Munitions- und Waffenfabriken durch europäische Staaten (soll wohl heißen durch den Dreiverband) gemachten Bestellungen an Kriegsmaterial auf eine Milliarde Franken. In vielen amerikanischen Werken müssen Arbeiter Ueberstunden machen.

Geld für die englischen Kolonien.

London, 21. Novbr. (Str. Frst.) Es werden nähere Einzelheiten über die Geldvorschuße mitgeteilt, die die königl. Regierung den autonomen Kolonien vorgestreckt hat, nämlich 12 Millionen Pfund für Kanada, 18 Millionen Pfund für Südafrika und 5 250 000 Pfund für Neuseeland. Man schätzt die Kriegskosten für Kanada auf 20 Millionen Pfund pro Jahr.

England und die italienische Ausfuhr.

Rom, 22. Novbr. (Str. Bln.) Durch ein Rundschreiben an die Zollämter wurde die Reisausfuhr bis auf weiteres vollständig gesperrt. Die englische Diplomatie bearbeitet mit verstärktem Druck die italienische Regierung wegen der Ausfuhr nach Deutschland und Österreich. Falls demzufolge Änderungen in den jetzigen Ausfuhrbedingungen eintreten sollten, wäre von deutscher Seite darauf aufmerksam zu machen, daß die italienische Ausfuhr nach Frankreich, worüber sich die englische Botschaft in Rom natürlich nicht beschwert, in der gleichen Weise beschränkt wird.

Die Feldküche.

Aus einem Soldatenbrief.

* ... Diesmal einiges über die Feldküche. Sie ist beim Militär die schönste Einrichtung gleich nach dem Urlaub. Dies ist die Anschauung der ganzen deutschen Armee. Sie bewahrt sich nicht nur im Quartier, sondern genau so beim Marsch. Die Feldküche besteht aus zwei Teilen: aus dem Vorderwagen und aus dem Hinterwagen, der eigentlichen Küche. Der Vorderwagen dient dem Fahrer als Sitz und hauptsächlich zum Mitführen von Vorrat an Reis, Grieß, Kaffee, Zucker, Tee, Kerzen, Salz. Unter dem Führersitz ist der eiserne Bestand für einen Tag: Fleisch und Gemüse-Konserve, Salz, Kaffee, Zucker und Zwieback. Ein Fach dient zum Mitführen von Reserveteilen für den Fahrer (Gurten, Stränge usw.). Der hintere Wagen, die eigentliche Küche, kann vom vorderen getrennt und so, wenn es die Gefechtslage gebietet, allein vorgebracht werden. Die Küche hat zwei Feuerungen, eine für den großen Kessel und eine für Kaffee, dann sind zwei Fächer für Holz und Kohlen, ein Fach für Kaffee, Zucker und Salz zum täglichen Gebrauch. Auch die Kaffeemühle befindet sich darin; ein Fach mit einem Glycerinbehälter und ein kleines Fach für Reservedeckungen.

In den großen Kessel kommen 175 Liter Wasser und zwei Zentner Fleisch. Der Kaffeekessel faßt 75 Liter. Wir kochen in der Hauptküche Ochsenfleisch, zur Abwechslung aber auch Schweinefleisch mit Dürkraut. Mehrere Male kochten wir auch Würstsuppe. Zweimal machten wir Blau-

traut mit Schweinefleisch. Verschiedene Male machten wir Büchsteiner, hierzu eignet sich die Feldküche ganz besonders. Ab und zu werden auch Fleisch- und Gemüsekonserve gekocht und Kartoffeln hineingeschnitten. Sie sehen schon, daß es mit der Verpflegung unserer Truppen ausgezeichnet steht. Offiziere wie Mannschaften sprechen sich nur lobend darüber aus.

Im Felde ist der Offizier genau dasselbe wie der Mann. Morgens, mittags nach dem Essen und abends gibt es schwarzen Kaffee, der leidlich gezuckert ist. Ab und zu gibt es abends auch Tee. Vor großen Märschen und wenn die Kompanie in den Schützengräben einige Tage aushalten muß, wird im großen Kessel Tee gekocht für die Feldflasche (ungefähr drei Hektoliter), damit die Mannschaft das ungesunde Wasser nicht zu trinken braucht. Wird auf dem Marsch gekocht und menagiert, so wird an einem günstigen Platz gehalten; am Vorderwagen befindet sich ein herabklappbarer Transchierisch, hier wird das Fleisch geschnitten, abgegeben mit Suppe, und wenn der dritte Zug Fleisch und Suppe hat, kann der erste bereits mit dem Kaffeefassen beginnen. So hat die ganze kriegstarke Kompanie (260 Mann) in einer Stunde gegessen und getrunken. Am Kaffeekessel befindet sich ein Wechsel zum Abgeben. Meistens menagiert ein Bataillon zusammen, jede Kompanie hat seine Feldküche.

Um den großen Kessel befindet sich eine Glycerinfüllung, die erstens ein Anlegen der Speisen verhindert und zweitens ermöglicht, falls es die Gefechtslage nicht erlaubt, die Speisen abzugeben, wenn sie fertig sind, daß sie stundenlang warm bleiben und jederzeit abgabebereit sind. Nach dem Menagieren wird sofort Wasser gefaßt, und dann fahren wir einfach nach, wenn schließlich das Bataillon antreten muß. Die Glycerinfüllung hält unter normalen Verhältnissen fünf Monate an. Mit dem Reservebehälter dazu können wir ungeniert ein Jahr Krieg führen.

Die Portionen sind so reichlich, daß die Mannschaft erst dann von der Küche zu gehen braucht, wenn sie wirklich gesättigt ist. Oft haben wir sogar 20-30 Franzosenfamilien mit Suppe und Fleisch versorgt. So in Lunéville, Eville und jetzt in Cavrelle. Sie kommen hungrig mit ihren Kindern zur Küche her und schauen, sagen aber anfangs nichts, bis ihnen das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn die Soldaten alle weg sind, auf einmal haben sie große Schüsseln in der Hand und murmeln etwas. Wenn sie dann befriedigt sind, heißt es: „Merci monsieur, merci monsieur“. Abends und am anderen Tag kommen sie dann schon wieder, bis wir fort müssen. Die Ueberbleibsel können sie ruhig haben, die Weiber und Kinder können ja nichts dafür, die müssen viel Hunger leiden.

Was die Bedienung der Feldküche betrifft, so muß ich sagen, sie ist so einfach, daß jeder hingestellt werden kann, das sehen Sie an mir. Das Fleisch muß ungefähr eine Stunde kochen, bis es fertig ist. Sobald es kocht, hebt sich das Ventil oben am Kessel, man braucht also nur mäßig nachzuschauen und auf die Uhr zu sehen. Der Gesundheitszustand ist dank unserer Feldküchen der allerbeste. Wir haben so wenig Kranke, daß es schier nicht zu glauben ist. Das Feuerungsmaterial wird einfach genommen, wo es ist, also auch sehr billig und praktisch. Von unserem Regiment wurden erst zwei Feldküchen beschädigt, die unsere am 1. September in Lunéville durch feindliche Granaten, aber nur nebensächlich, so daß wir ruhig weiter kochen können. Und am 8. Oktober die Küche der 8. Kompanie, bei dieser wurde der Kaffeekessel durchgeschlagen durch eine Fliegerbombe.

— Berlin. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Dem „Messagero“ zufolge leidet das französische Heer furchtbar unter der Kälte. Alle Spitäler seien mit Sterbenden und Kranken überfüllt. Man fürchtet, daß der Winter ebenso rauh werden wird, wie der von 1870. Die Fahrstraßen sind sehr unwegsam, so daß der Verkehr der Munitionskolonnen fast unmöglich gemacht wird. Nach Ansicht militärischer Kreise wird der Krieg für die Alliierten immer schwieriger und fordert immer noch größere Opfer als bisher. — General Bannal glaubt nicht, daß die augenblickliche Untätigkeit der Deutschen den Verzicht des Angriffs auf den linken Flügel der Alliierten bedeute. In Gegenteil scheinen die Deutschen nach den bisherigen Erfahrungen nach mehrtägigen Angriffen auf einen bestimmten Punkt ihre Aktionen auf einen anderen Punkt zu verlegen. Die gegenwärtige Ruhe verberge zweifelslos irgend etwas. Die deutschen Angriffe würden sicher binnen kurzer Zeit irgendwo anders außerhalb der überschrittenen Zone von neuem einsetzen.

Lokales.

* **Das Eisene Kreuz.** Der Ingenieur Friedrich Wilhelm Lutz hier, Mitglied des kath. Kirchenchors, ist mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

* **Von den schlesischen Flüchtlingen,** welche am Samstag Nachmittag in unserer Stadt untergebracht wurden, sind 56 bereits heute wieder nach der Heimat abgeschoben worden. Nur eine kleine Anzahl sind noch hier geblieben.

* **Wanderklub.** Die für Sonntag, den 22. November vorgesehene Tour ist verschoben worden und findet erst nächsten Sonntag, den 29. November statt. Abmarsch morgens 8 Uhr vom „Laurus“.

* **Kath. Elisabethen-Verein.** Auf ein Jahr eifriger, reichgeegneter Tätigkeit im Dienste christlicher Charitas kann der Kath. Elisabethenverein unserer Stadt wiederum zurückschauen, voll Dank gegen Gott und voll Dank gegen seine zahlreichen Freunde und Wohltäter. Der auf der letzten Generalversammlung am vergangenen Sonntag erstattete Jahresbericht bot den zahlenmäßigen Nachweis über das verschiedenartige Wirken des Vereins zum Wohle der Kranken und Armen. Zur Zeit zählt der Verein 201 Mitglieder, vier hat er im Berichtsjahre durch den Tod verloren. Die Einnahmen betrugen 1484,74 M.; davon wurden 1377,70 M. verausgabt für Brot, Milch, Fleisch, Rohlen, Schuh-, Spezerei- und Manufakturwaren und Krankenwein. Mit den Gaben wurde den Kranken und Armen durch die Besuche der Vorstandsdamen bei denselben Trost und Aufmunterung gebracht; beim letzten Weihnachtsfeste konnte der Verein 86 alte, meist alleinstehende Frauen und Kinder unterstützen; bei 16 Erstkommunikanten sorgte der Verein für Schuhe und Wäsche; 57 Kranke erhielten im Laufe des Jahres einmalige oder fortlaufende Unterstützung; 186 Mittagessen wurden von Mitgliedern für Kranke und Kinder verabfolgt. Dem Vaterländischen Frauenverein wurden 100 M. überwiesen zum Besten der Verwundeten. Für das hiesige Reserve-Lazarett wurden von den Mitgliedern aufgebracht und dem vaterländischen Frauenverein zur Verfügung gestellt 24 Betttücher, 42 Kissenbezüge, 24 Handtücher, 2 Hemden und weitere 40 Kissenbezüge für das in der kath. Vereinshalle eingerichtete Lazarett. Eine große Kiste mit wollenen Strümpfen, Stauschen, Knielwärmern, Kopfhüllen, Leibbinden usw. im Werte von 200 M., wozu auch die Mitglieder des kath. Jungfrauenvereins und des Kirchenchors beigetragen hatten, ist an die Sammelstelle der Rheinisch-Westfälischen Malteser-Genossenschaft abgegeben worden zum Besten unserer Krieger im Felde ohne Unterschied der Konfession; die reichlich weiter fließenden Gaben werden es ermöglichen in Kürze eine zweite Sendung folgen zu lassen. Für arme Kinder hat der Verein Wollle bewilligt, sodass diese Kinder unter Anleitung ihrer Lehrerinnen Strümpfe für sich stricken konnten. Von der in früheren Jahren veranstalteten Verlosung wurde in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Kriegszeit Abstand genommen aus den gleichen Gründen, aus welchen auch die allgemeine nassauische Waisenkollekte unterblieben ist, um nämlich die ganze Wohltätigkeit des deutschen Volkes nicht zu zerplittern und alle Kräfte zusammen zu fassen für die gewaltigen Bedürfnisse der zwei großen Organisationen wie wir sie im Roten Kreuz und der Rheinisch-Westfälischen Maltesergenossenschaft für das ganze Vaterland besitzen. Erwähnt sei noch der vom Elisabethen-Verein am 17. Mai ds. Jrs. veranstaltete Wohltätigkeitskaffee aus dessen Reinertrag dem hiesigen Johannisstift 100 M. überwiesen werden konnten, welche in der oben genannten Einnahme und Ausgabe nicht eingerechnet sind. Ueberblicken wir das Ganze, so ergibt sich, daß der Elisabethen-Verein mit Erfolg in den Fußstapfen seiner großen hl. Patronin gewandelt ist und nach ihrem Vorbild im Stillen viel Gutes gewirkt hat zur Linderung von Krankheit und Not. Allen die mitgeholfen haben dies zu ermöglichen sei auch an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott! gesagt. Dankbar sei all derrer gedacht, welche im Laufe des Jahres durch

milde Gaben durch Stricken, Nähen und Fliden den Verein unterstützt haben. Möge dieser Jahresbericht dazu beitragen dem Elisabethen-Verein noch viele neue Freunde, Wohltäter und Mitglieder zu gewinnen, die seitherigen ihm in Treue zu erhalten und ihn so zu befähigen seine segensreiche Tätigkeit stets weiter auszuweiten zur Ehre Gottes und zum Besten der Kranken und Armen in unserer Stadt.

* **Viederabend im Lazarett.** Einen genussreichen Abend bereitete der Gesangsverein „Harmonie“ am Samstag, den im hiesigen Lazarett untergebrachten verwundeten Krieger. In langen Reihen hatten sie Platz genommen, die tapferen Söhne des Volkes, um sich an unseren herrlichen deutschen Liedern zu erfreuen. Mustergültig einladend empfing der weite Raum die Sängerschar, die das Kriegerherz nach rauhen Kriegstürmen jetzt in der lieben Heimat durch gesungene Vorträge zu unterhalten suchte. Wenn auch der aktive Mitgliederbestand infolge des Krieges bei dem Gesangsverein „Harmonie“ vermindert war, so traten doch noch eine große Anzahl Sänger auf, die zum guten Gelingen der Veranstaltung beitrugen wollten. Herr Chefarzt Dr. Wolskehl begrüßte den Verein auf das herzlichste und drückte im Namen aller anwesenden Krieger seine Freude darüber aus, daß der Gesangsverein „Harmonie“ als erster Verein am Platze, zur Unterhaltung der verwundeten Krieger durch gesungene Darbietungen, denselben einige frohe Stunden bereiten wollte. Der erste Vorsitzende des Vereins Herr Michael Contradi ergriff hierauf das Wort und führte unter anderem aus, daß bei dem Kriege, der Deutschland ausgezogen wurde, bisher das Wort „Friede“ noch nicht gefallen ist, und es Pflicht sei in erster Linie den verwundeten Kriegern Hilfe und Pflege entgegenzubringen, zu welchem Zweck jeder versucht, sein Scherflein beizutragen. Auch in unserem Verein wurde der Wunsch geäußert, unseren lieben Kameraden heute eine kleine Ueberraschung in Form von gesungenen Vorträgen zu bieten, die sie wohl von uns aus dankbarem Herzen kommen, annehmen werden. Bevor wir jedoch damit beginnen, möchte ich Sie bitten mit mir einzustimmen in den Ruf „Sei Majestät der Kaiser und sein tapferes Heer hoch, hoch, hoch!“ Wächtig schallte der Ruf dahin, und mit kräftigen Akkorden wurde die stimmungsvolle „Hymne“ „Lobt Jehovah stolz erheben“ zu Gehör gebracht. Alsdann folgte das herrliche Lied „Die Treue“, welches so recht von Herzen kommend der jetzigen Zeit angepaßt ist, und das prächtige Stimmensemble des Gesangsvereins „Harmonie“ zur Geltung brachte. Als jedoch das ergreifende Reiterlied „Morgenrot“ v. Daus folgte, war bei manchem verwundeten Krieger ein glänzender Tropfen am Auge hängen geblieben, als Zeichen, daß vielleicht auch dieses Lied in heißer Schlacht in ihrer Erinnerung war, und ihr Sterbelied hätte sein können. Der so beliebte Baritonist des Vereins Herr Schudard ließ dann auch seine Stimme zur Geltung kommen und fand mit den Liedern „Seemannslied“ und „Stolz am Rhein“ den wohlverdienten Beifall. Gleichfalls wurden die Quartettgesänge „Seht wie die Sonne dort sinkt“ und „I, komm zu mir“ vorgetragen von den Herren Michael Contradi, Dinges, Brügger und Schudard, stark applaudiert, und fanden dankbare Zuhörer. Nachdem noch einige Gesamt-Chöre folgten, zu welchen die Sänger immer von Neuem aufgeführt wurden, fanden die gesungenen Darbietungen ihr Ende, die in jeder Hinsicht dankbare Erinnerungen bei den verwundeten Krieger zurückließen und manchen in Gedanken seiner Heimat näher gebracht hatten. Herr Chefarzt Dr. Wolskehl dankte im Namen der verwundeten Krieger mit herzlichsten Worten sämtlichen Sängern für die künstlerischen Vorträge, insbesondere ihrem rührigen Vorsitzenden Herrn Mich. Contradi, und drückte die Hoffnung aus, den Gesangsverein „Harmonie“ recht bald wieder begrüßen zu dürfen, worauf ein ausgedehntes Hoch auf den Gesangsverein von Seiten der Verwundeten diese so schöne Feier beschloß. Herr Michael Contradi wünschte noch allen Kriegern baldige Wiederherstellung und brachte eine Kiste Cigarren zur Verteilung, die bald freundliche Abnahme fand. Die Darbietungen des

Gesangsvereins Harmonie aber werden allen Kriegern in dauernder Erinnerung bleiben. Möge der Verein wachsen, blühen und gedeihen, dieses waren die Schlussworte des Herrn Chefarztes Dr. Wolskehl.

ht. **Der „Landsturmbote von Bries“.** Was die erste deutsche Soldatenzeitung auf französischem Boden, „Der Landsturmbote von Bries“, in ihrer ersten Nummer prophezeiend schrieb: „Erscheint recht unregelmäßig und nur so lange wir hier sind“, ist jetzt schon eingetroffen. Der „Verlag“, das Landsturmbataillon M., hat Bries dienstlich verlassen und infolgedessen das Erscheinen des „Landsturmboten“ unmittelbar nach Herausgabe der Nummer 6 einstellen müssen. Humorvoll wird vom Herausgeber bemerkt, daß Passiven nicht vorhanden sind.

Aus Nah und Fern.

* **Oberhöchstädt.** Mit dem Ehrenzeichen des Eisernen Kreuzes wurde der hier wohnhafte, z. St. verwundete Unteroffizier Rinker ausgezeichnet.

ht. **Cronberg.** Für die hilfsbedürftige Bevölkerung der Reichslände spendete die Stadt 300 M. — Die Regierung hat dem Magistrat die Weisung zugehen lassen, auf Grund des Lehrerbefoldungsgesetzes den städtischen Lehrern das Wohnungsgeld um 80 und den Lehrerinnen um 60 M. jährlich zu erhöhen.

ht. **Vad Homburg v. d. S.** Auf behördliche Anordnung haben alle dem Zivilstande angehörenden Besitzer von Kraftwagen, die den Overtaumkreis verlassen sollen, vorher die Genehmigung des Frankfurter Kraftwagendepots nachzusuchen.

ht. **Gschorn.** Seitdem das Landratsamt für den Kreis Höchst Kartoffelnhöchstpreise eingeführt hat, sind hier die Kartoffeln aus dem Handel verschwunden. Obwohl die meisten Landwirte noch über erhebliche Vorräte verfügen, sind sie doch vorerst nicht gewillt, die Kartoffeln zu den behördlich festgesetzten Preisen zu veräußern.

ht. **Frankfurt a. M.** — Großfeuer. — Im Stadtteil Sachsenhausen wurde die Wagnerei von Westendburger durch ein Großfeuer nahezu eingeeäschert. Die Feuerwehr hatte mit sechs Schlanglinien vier Stunden zu tun, um des Feuers, das die Nachbargebäude schwer gefährdete, Herr zu werden. Der Schaden ist bedeutend. — Ein Brand zerstörte die reichen Vorräte einer Drogerie im Vedderweg.

ht. **Frankfurt a. M.** — Erweiterungsbau des städtischen Krankenhauses. — Der Magistrat der Stadt beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 250 000 M. zu Erweiterungen der städtischen Krankenanstalt in Sachsenhausen. Wie der Magistrat bei der Aufstellung der Kostenschätzung mitteilt, ist bei jedem Posten auf äußerste Sparsamkeit Rücksicht genommen.

ht. **Frankfurt a. M.** — Kunstausstellung. — Zum Besten der Kriegsfürsorge eröffnete die Frankfurter Kunstlergesellschaft eine mehr als 360 Arbeiten umfassende Kunstausstellung. Sämtliche Werke werden nach der Ausstellung verlost, der gesamte Ertrag fließt der Kriegsfürsorge zu. Bis heute wurden schon mehr als 10 000 Lose verkauft.

ht. **Frankfurt a. M.** In der vergangenen Nacht trafen auf dem Hauptbahnhof fünf Wagen mit kriegsgefangenen Franzosen ein. Die Soldaten durften die Wagen nicht verlassen und wurden später nach Norddeutschland überführt. — Unter den hier untergebrachten Gefangenen befindet sich auch ein englischer Oberst, der stets regelmäßiger Kurstag in deutschen Bädern war und zu zahlreichen ersten Persönlichkeiten die besten Beziehungen unterhielt. Jetzt wird er in einem Lazarett, wo er sich krankheits halber aufhält, scharf bewacht.

ht. **Frankfurt a. M.** Auf Anordnung des Eisenbahnministers müssen in allen Speisewagen der preussisch-hessischen Eisenbahnen alle Speisefarten und sämtliche Speisen in deutscher Sprache abgefaßt sein bzw. benannt werden.

ht. **Frankfurt a. M.** — Abgefahrene Schwindlerin. — Auf eine ganz schamlose Weise suchte sich die Ehefrau des

Auf Ruinen.

Roman von Anna Wotho.

53. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

16. Kapitel.

Der alte Apfelbaum am Brunnen, der im Lenz seinen rosigen Blütenschnee auf Lores Köpfchen gestreut, trug schwere Frucht. Der Brunnen rauschte und plätscherte noch wie einst, aber im Herzen der jungen Braut, die an seinem Rande saß, war alles anders geworden, ach so ganz anders! Lore kannte sich selbst nicht mehr, so finstern und trübe war es in ihrem sonst so sonnigen Herzen.

Wie glücklich hatte sie „im Maien“ noch mit Jörg gelacht und geschertzt und heute gingen sie schen und stumm an einander vorüber, und doch sollte sie morgen ganz sein eigen sein, ihm ganz angehören.

Lore schauderte leicht zusammen.

„Wie schwer mir doch das Opfer wird“, murmelte sie und sah traumverloren in die Ferne, „und doch habe ich geglaubt, die Liebe zu ihm sollte es mir leicht machen.“

Sie schwieg eine Weile und lehnte, auf der morschen Bank sitzend, ihr blondes Haupt wie müde gegen den Stamm des alten Baumes. Die Hände lagen leicht ver-schlungen, wie betend, im Schoße.

„Wie glücklich ist Geri“, nahm Lore ihre Gedanken wieder von neuem auf. „Wie scherzt und lacht sie mit Rutwald um die Wette, wie müht sie sich ab mit dem ihr verhassten Strickstrumpf, nur weil er es gern hat, und wie heiß ersehnt sie den morgigen Tag, der sie für immer mit Rutwald eint.“

Wie glücklich, wie strahlend ist der Bruder selbst! So-

gar Anne-Lieses Antlitz ist wie in stiller Glückseligkeit verflärt, nur ich, ich bin allein ausgeschlossen von allem Glück, ich allein bin elend, elend zum Sterben! Wie merkwürdig das war, als mich heute vormittag Rutwald ins Gebet nahm und mir zum letzten Mal den Vorschlag machte, noch in letzter Minute zurückzutreten von einem Bündnis, aus dem niemals Glück entstehen könnte. Wie erbärmlich kam ich mir vor, auch nur einen Moment zu schwanken, und doch war ich nahe daran, ihm zu Füßen zu fallen und zu bitten:

„Mache mich frei von dieser merkwürdigen Fessel, die mich zu Boden drückt, mache mich frei, Bruder!“

Und nun wird Jörg kommen und kalt wie bisher zu mir treten, und wenn des Priesters Sand den Segen über uns gesprochen, dann wird Rutwald all meinen Besitz in seine Hände legen, damit Jörg ganz frei wird von all seiner Bürde. Und Jörg wird mit glücklichem Lächeln alles empfangen und mich, weil es so sein muß, dazu und ich — ich werde nicht wagen die Augen zu ihm aufzuheben, weil ich mich in seine Seele hinein schäme, daß es so und nicht anders ist.

Wie strahlend erschien er mir einst, und jetzt sehe ich nichts weiter, als den dunklen häßlichen Flecken auf seinem strahlenden Bilde. Törichte, dumme, kleine Lore! Wie ist doch die Welt so anders, als du sie dir malst!“

Lore dachte es wieder und immer wieder und senkte das rosige Antlitz tief auf die Brust.

Wie kindhaft süß und lieblich war das Mädchenantlitz, das jetzt in wertlosem Jammer — mit den großen, blauen Augen voll verhaltener Tränen — auf den plätschernden Wasserstrahl blickte, den sie wie einst so oft auch heute durch die rosigen Finger rieseln ließ.

„Wer doch alles Sägliche mit Deinem köstlichen Wasser fortspülen könnte“, flüsterte sie sinnend hinabschauend.

Dann blickte sie wie sehnsüchtig hinauf zum Wipfel des alten Apfelbaumes.

„Gelt“, sagte sie und ein leises Lächeln irrte um den roten Mund, „heute siehst Du die Lore vom Haldenhof zum letztenmal, alter Freund, für lange Zeit. Du wirst nicht mehr Deine Blüten mir in den Schoß streuen, wie so oft, wenn ich hier saß und träumte, wie nur Kinder träumen können. Das ist vorbei, lieber Gesell, denn die Lore, die „tapfere Lore“, wie Rutwald sagt, die hat das Träumen verlernt, und Deine Blüten, Du Lieber, Alter, die tun ihr weh, denn sie erinnern sie an ein —“

Lore brach jäh ab. Könnten da nicht Schritte durch die herbstliche Einsamkeit? Das junge Mädchen bebte ängstlich zusammen.

Lore ahnte, wußte, wer kam, und doch ging es über ihre Kräfte, sich zu erheben und davon zu eilen.

Sie schlang beide Arme um den alten Baum, als müsse er sie vor Gefahr schützen, und blickte ängstlich spähend den Weg entlang.

„Hier finde ich Dich endlich, Lore“, rief Jörg etwas aufgeregt dem jungen Mädchen zu. „Seit einer halben Stunde bin ich im Haldenhofe und niemand wußte, wo Du weiltest.“

Sie sah ihm mit fast irrer Angst entgegen. „Du kommst — schon heute?“ kam es bebend von ihrem Munde.

Jörg biß sich unwillig auf die Lippen.

„Es scheint Dir wenig Freude zu machen“, entgegnete er verstimmt.

Sie schwieg und senkte leise, bejahend das Köpfchen, dann aber flog ein süßes, sanftes Lächeln über das erbläute Gesichtchen, und ihm zögernd die Hand entgegenstreckend, bat sie:

„Gabe ein klein wenig Geduld mit mir, Jörg.“

(Fortsetzung folgt).

Kaufmann Jschau im Borort Bonames in den Besitz einer großen Geldsumme zu setzen. Die Frau schrieb einer Witwe in Bonames, deren Mann im Felde gefallen ist, einen Brief, in dem sie mitteilte, daß der Gatte nicht tot sei, sondern in der Gefangenschaft schmachte. Aus dieser könne er aber gegen Lösung einer Summe von 12—15 000 M durch Vermittlung befreit werden. Die Witwe übergab den Brief sofort der Polizei, die der Frau riet, scheinbar auf die Sache einzugehen. Es wurde mit der im Briefe vorgeschlagenen Mittelsperson eine Zusammenkunft verabredet. Am Bahnhof traf man sich; die Witwe übergab der tief verhüllten Vermittlerin das Geldpaket, während mehrere Kriminalbeamte von ferne den Vorgang beobachteten. Die glückliche Geldempfängerin eilte mit ihrem Gelde nach der Innenstadt, wo sie verhaftet und als die Kaufmannsfrau Jschau sich entpuppte. Die gewissenlose Betrügerin wollte sich auf diese Weise in den Besitz ihrer Mitgift setzen, von der sie ihrem Manne immer erzählt hatte, die sie aber niemals besessen hat. Die Frau ist erst seit einigen Wochen verheiratet.

ht. Frankfurt a. M. — Die Ausweisung der feindlichen Ausländer. — Von dem Ausweisungsbefehl werden in Frankfurt etwa 2300 Personen betroffen. Eine kleine Anzahl Ausländer konnten Bürgen stellen und darf vorläufig in der Stadt verbleiben. Die Unbemittelten werden dem Giesener Gefangenlager zugeführt.

Höchst a. M., 22. Novbr. — Kartoffeln. — Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Wiesbaden hat an die Landräte des Bezirks eine Verfügung erlassen, bei Zurückhaltung von Kartoffeln, mit Beschlagnahme der Kartoffelvorräte vorzugehen.

ht. Nied a. M. — Spaziergänger fanden am Mittwoch in den Riddawiesen eine tote Brieftaube, die am Fuße einen Ring mit dem Zeichen 01574 14 173 trug, der unter dem linken Flügel angebrachte Stempel war nicht mehr zu entziffern.

ht. Hanau. — Zwangsweiser Verkauf beschlagnahmter Kartoffeln. — Von den polizeilich festgestellten Kartoffelbörsern hat der Landrat sämtliche überschüssigen Kartoffeln beschlagnahmen lassen und stellt sie einer heutigen Bekanntmachung zufolge für Rechnung der Eigentümer zum Verkauf aus. Die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden wurden mit dem Verkauf der bedeutenden Bestände beauftragt. Zugleich hob der Landrat das für den Stadt- und Landkreis erlassene Kartoffelausfuhrverbot auf.

Mainz, 23. Novbr. Auf der Brückenrampe der Kaiserbrücke nach der Viebricher Seite zu sind heute Nacht zwischen 11 und 12 Uhr zwei Güterzüge, ein gewöhnlicher und ein Güterzug, zusammengestoßen. Der eine Zug fuhr dem andern in die Flanke. Fünf Wagen stürzten die Böschung hinunter. Auf den stehengebliebenen Rest des Zuges ist ein dritter Güterzug mit Schlachtvieh aufgefahren. Viele Stüde sind verunglückt. Der Rest der Tiere wurde von den Pionieren notgeschlachtet. Vom Personal wurden zwei Leute leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

ht. Hanau. Die Polizei nahm zwei Kaufleute fest, die in hiesigen Fabriken Gold aufzukaufen suchten, um dieses wahrscheinlich dem Auslande zuzuführen. Im Besitze der Verhafteten fand man große Geldmittel.

ht. Gießen. — Neue Fakultät. — Im Hinblick auf die wachsende Bedeutung des veterinär-medizinischen Kollegiums wurde dieses in eine Fakultät umgewandelt.

ht. Oberrodenbach. Der Privatmann Josef Frank feierte mit seiner Gattin das goldene Hochzeitsfest. Dem Jubelpaar wurde ein kaiserliches Gnadengeschenk überreicht.

ht. Donsbach (Dillkreis). Mit 7 gegen 4 Stimmen wurde hier zum zweitenmale der Bergmann Schmidt zum Bürgermeister gewählt. Seine erste Wahl war von der Regierung nicht bestätigt worden.

ht. Hersfeld. Beim Spazierspazierer erschoss der 20-jährige Landwirtssohn George im nahen Kleinensee seinen achtjährigen Bruder durch einen vorzeitig losgehenden Schuß in das Auge.

Nieder mit England.

England macht sich die Alleinherrschaft auf dem Meere, die Weltherrschaft an, die für alle übrigen Völker Bevormundung, Ausbeutung oder Knechtschaft bedeutet. Eine weltgeschichtliche Großtat würde es sein, dieser englischen Annäherung gründlich den Garau zu machen. Alle Völker hätten es als eine Erlösung zu begrüßen, von den Ketten der britischen Gewaltherrschaft befreit zu werden. Auch die, die jetzt England zu dem Weltbrand angestiftet hat, um mit ihrem Blut und Gut seine Weltherrschaft durchzusetzen, haben unter dem grauenhaften, demütigenden Druck der unerfülllichen britischen Hab- und Herrschgier gekniet.

Ein Schriftsteller hat einmal die Engländer das widerwärtigste Volk auf dem Erdboden genannt. „Welch ein selbstwärtiges Volk!“ rief er vor 70 Jahren aus. „Wie sehr verachtet hätte, wie er nicht befürchtete, daß es über England denken heute fast alle Deutschen, und nichts in Deutschland ist heute volkstümlicher als die Gefühle und Ausdrücke der Entrüstung und der Verachtung England gegenüber, und zwar auch deshalb, weil von unserer Seite noch bis hinein in die letzten Stunden vor dem Kriegsausbruch um Englands Wohlwollen und Freundschaft geworben worden ist. „Wenn sich einmal die Archive öffnen werden“, schrieb am 2. September unser Reichskanzler, „so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegenstreckt hat“.

Aber bloß mit Gefühlen der Entrüstung, der Verachtung, des Jornes ist den Engländern nicht beizukommen: diese Gefühle müssen in der erbarmungslosen Sprache der Wärfen zum Ausdruck gebracht werden, dergestalt, daß die Weltherrschaft Großbritanniens, die aller Völker Freiheit und Fortschritt gefährdet, zu Ende geht.

Um die rücksichtslose Selbstsucht seiner Politik zu bemänteln, hat sich England als Beschützer der Freiheit ausgegeben, als Vorkämpfer des Christentums aufgespielt, ebenso wie es jetzt unter der Lüge, die Welt vor der Vergevaltigung durch den deutschen „Militarismus“ zu schützen, für seine schmutzigen Geldgeschäfte sich des moskowitzischen Knechtentums und der französischen Nachsucht bedient und die Gelben und die Schwarzen, Jnder und Indianer ins Feld ziehen läßt. Niemals hat England etwas anders betrieben als gewissen-, scham- und ruchlose Krämer- und Räuberpolitik. In der Geschichte nicht eines Weltvolkes selbst aus barbarischer Zeit ist so viel Schändlichkeit, Verräterei, Hinterlist und Heuchelei verzeichnet wie in der englischen. Grauenvoller Grausamkeit und Blutsaugerei haben sich zum Beispiel die Engländer in Indien schuldig gemacht, und als sich das Land darob empörte, haben sie, die Träger der Menschlichkeit und Kultur sein wollen, die gefangenen Jnder vor die Kanonen gebunden und diese abgeschossen, sie gezwungen, einen Quadratfuß des blutbefleckten Fußbodens reinzulegen, ehe sie gehenkt wurden. „Der Galgen mit drei Striden ist der Inbegriff unsrer Regierung“, schrieb damals im Jahre 1857, ein Engländer aus Indien. In demselben Jahre fällt Lord Derby, ein englisches Parteioberhaupt, über das eigene Volk dies Urteil: „Unser ganzes Verfahren gegen andre Nationen, vorzüglich Orientale, ist schamlos in hohem Grade. Gereichen die Regeln des Völkerrechts zu unsern Gunsten, so dringen wir auf Vollzug; sind sie es nicht, so lassen wir sie ungestraft übertreten. Die Geschichte des Seerechts, des Seerechts, steht da als unvertilgbares Zeugnis der grenzenlosen Selbst- und Habsucht des englischen Volkes und seiner Regierung“.

Lord Palmerston, der Leiter der englischen Politik, drohte 1849, Kriegsschiffe unter preussischer Flagge wie Seeräuber zu behandeln. Dabei sind die Engländer selber das Volk der Seeräuber, wie es so erstaunlich frech noch keins in der Welt gegeben hat. Eine englische Räubertat reicht sich Jahrhunderte lang an die andre. Beim Seeräubergeschäft hat ein Engländer einst Australien entdeckt, und diesen Erdteil hat sein Volk dann mit seinen Zucht- häusern besiedelt. Mit einem Räubereinfall wurde zur Befriedigung der Gier nach Gold und Diamanten der Krieg gegen die Buren eingeleitet.

Die Abrechnung mit England ist eine Kulturnotwendigkeit, nicht nur, weil es für uns jetzt eine nationale Lebens- und Kampfpflicht geworden ist, Englands Sturz durchzuführen, sondern auch, weil es aller Völker Rechte mit Füßen tritt und den Geboten menschlicher Gesittung Hohn spricht. Englands Weltherrschaft bedeutet der Welt Joch. Allwärts ist das englische Joch aufgerichtet, an jeder Ecke des Weltweges, in Gibraltar und in Suez, in Malta und in Cyprien, in Sanfibar und Kapstadt, in Singapur, Hongkong und Sidney. Überall hat England Schlagbäume aufgestellt, um den Weltverkehr nach seinen Gefühlen zu lenken und widerspenstige Nationen durch seine Kanonen willfährig zu machen. In seinen Händen sind die Drähte, die die Erdteile verbinden, und so trachtet es jetzt, die ganze Welt in sein Lügengewebe einzuspinnen.

Im Kriege gegen England führen wir einen Kampf um die Freiheit und Gesittung der ganzen Welt. Unse Lösung: Nieder mit England ist eine weltgeschichtliche: denn wird sie Wahrheit, so haben wir in der Welt Recht und Gerechtigkeit, Treue und Wahrhaftigkeit wieder zu Ehren gebracht.

Vom Weltkrieg weit hinter der Front.

Mitgeteilt von einem unserer Mitbürger.

Die Tagesblätter wimmeln wohl jetzt von Berichten über die Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, dem Leser begegnet wohl manche Mitteilung, wenig geändert im Wortlaut, häufig wiederholt, zumal dann, wenn es mit den Operationen etwas langsam vorwärts geht. Es dürfte aber eine Würdigung der notwendigen ergänzenden Tätigkeiten weit hinter der Front dennoch zur richtigen Einschätzung der Riesenarbeit beitragen, welche unsere Heeresleitung im Frieden vorbereitet und jetzt bis ins Kleinste durchzuführen hat. Mit dem Tage der Mobilmachung begann die Probe auf die Vorzüglichkeit der Maßnahmen der Heeresleitung — zunächst die Inanspruchnahme der Eisenbahnen zur Beförderung der Materialien, Proviant- und Munitionsmengen, der Geschütze, Waffen, Uniformen und zwischendurch der vielen Hunderttausenden Reservisten und Landwehrlente. — Alles klappte, — der Staatsbahn wurde uneingeschränktes Lob gezollt. Inzwischen hatten Pferdeaushebungen überall stattgefunden. Der Pferdetransport ging nach den Bestimmungsorten glatt vor sich, mochte auch mancher darüber gestaunt haben, wie Leher und Schneider, Schuhmann und Maler hinterbunt gemischt zu der meist ungewohnten Aufgabe verwendet wurden. Genau so ging es bei Verteilung zu den vom ersten Tage ab gestellten Bahnwachen und auch Mancher mag noch heute mit dem Schicksal haben, das gerade ihn dazu verurteilte, seit den ersten Mobilmachungstagen, so ein Lager von Tausenden Schweinen oder Schafen zu hüten, ihn der sonst hinter dem Katheder, oder als Disponent am Pulle saß. Wir trafen Bekannte bei einem Lager von Schlachtoffen, die sich dieser so nötigen Bewachungstätigkeit tatsächlich — aber zu Unrecht — schämten. Warum? jeder dient doch an seinem Platze dem Ganzen! Auch andere sind zu den Fahnen eingerückt in der Annahme, morgen eingeleidet, übermorgen an die Grenze geschoben zu werden. Gern kommt heute verächtelt auf Urlaub aus der nahen Garnison oder Festung in alten Uniformstücken, ohne Waffen als Zugehöriger einer Fuhrparkkolonne, oder einer Arbeiterabteilung oder einer Feldbahntruppe. Schämt Euch dessen nicht ihr Kameraden, denn mancher Krieger im Felde hat auch nicht mehr getan bis jetzt als Ihr, gegraben

und gegraben — jeder an seinem Platze! Wie denn, wenn der Feind hereingekommen wäre nach Stralsburg, Metz oder gar Mainz — war Eure Arbeit denn nicht dringend nötig?

Und mit allen Möglichkeiten muß die Heeresleitung wohl rechnen. Aber auch die daheim Gebliebenen tun denen unrecht, die da heute noch im bürgerlichen Rod heimkommen nur mit der weißen Binde um den Arm. (Arbeiterkompanie Nr. ...). Sie haben Unglaubliches schaffen helfen, der Sandlanger neben dem Regierungsrat, der Zahnarzt neben dem Hufschmied usw. Und welche Arbeitsleistung erfordert die Anfuhr, Einteilung und Verladung der Proviantbestände? Endlose Wagenreihen auf allen Straßen von einem Hauptplatz nach den Ortsunterkünften der Truppenteile, sowie auch nach den Grenzplätzen hin. Es würde zu weit führen, aufzuzählen was Alles an Material gebraucht wird an einem Platze, der an 540 000 Mann einleitet und ausmarschieren läßt, der fortgesetzt 50 bis 80 000 Mann zu ständiger Verpflegung hat und täglich ca. 140—160 Waggons für den Nachschub ins Feld an Munition, Proviant und Fourage verladet. Wer die Massenmengen beachtet und den Abtransport von 30 000 Broten täglich aus der Feldbäckerei beobachten konnte, die endlosen Autozüge mit kostbarem Gute nach den Grenzen rollen sieht, wenn es möglich war die wochenlang andauernden Zufuhren von unbeschreiblichen Mengen Bauholz und von sonstigem Baumaterial für den einen Platz im Stillen zu registrieren, der muß erkennen, wie die Menge der durch einen Krieg vernichteten Werte ins Ungeheure wächst, denn an wie vielen Plätzen wird wohl die gleiche Tätigkeit entfaltet? Die Sorge der Behörden erstreckt sich aber auch auf Alles in staunenswerter Weise, wenn trotzdem hier und da, das Benötigte nicht ganz ausreichend, oder mal nicht rechtzeitig sein konnte, so muß man dies den zeitweilig übermäßig hohen Anforderungen zu Gute halten und darf auch die Schwierigkeit der Beförderung nach verschiedenen Fronten nicht außer acht lassen.

Allerdings jetzt geht es überall schon mehr regelmäßig zu. Die Fuhrparkkolonnen werden nach und nach umgebildet und den Truppen nachgeschoben, die Arbeiterkompanien geben die felddienstfähigen ab zur Ausbildung und anderweitigen Verwertung, der Landsturm rückt nach den verschiedenen Sammelplätzen, wird sortiert und nach genauer Vorausbestimmung vermand.

Ein erhebliches Mehr an Arbeit hat nun der Sanitätsdienst, die Unterbringung und Pflege der zahllosen Verwundeten.

Darf man alle Erwartungen weit übertreffenden Eingreifen der freiwilligen Sanitätskolonne, der aufopfernden Eingabe unzähliger deutscher Frauen, sowie privater Fürsorge kann den gewaltigen Anforderungen scheinbar genügt werden.

Wo das deutsche Volk einmütig zum Gelingen einer Sache zusammen steht, konnte es ja hieran ebenso wenig fehlen, als an der Fürsorge für die Angehörigen derer, die zu den Fahnen geeilt sind.

Es sind in dem Vorhergesagten nun noch lange nicht alle Maßnahmen erwähnt, die da notwendig und auch bis ins Allerfeinste getroffen waren, über so manche kann und darf im Rahmen einer solchen Schilderung nicht gesprochen werden, immerhin kann das Gesagte die vielfach verbreitete irrige Auffassung zerstreuen helfen, daß im Kriege das Marschieren und Kämpfen, der Aufmarsch der Heere Alles, das andere Nichts sei.

Das Eine ist aber untrennbar vom Anderen zum Erfolg unbedingte Notwendigkeit.

Notwendig ist auch die Mithilfe der Zurückgebliebenen um das Wirtschaftsleben des Volkes nach Kräften im Gang zu halten, die Härten des Krieges zu mildern.

Jeder an seinem Platze.

(Fortsetzung folgt).

Die Semmel.

Das vielgeliebte Weizenbrot, Die Kaffeeseimel, ist bedroht; Sie muß bei Armen wie bei Reichen Dem größeren Erfolge weichen.

Zum Teil mit Roggenmehl vermengt Wird sie uns wieder neu geschenkt Und kommt auf unsern Frühstückstisch Als eben dieses Mehlgemisch.

Die blendend frische Weiße schwand, Und wie im ganzen deutschen Land Ein Schlagwort sich im Genuß gefest: Wird auch die Semmel „feldgrau“ jetzt.

Vollschule Oberursel.

Da einzelne Klassen der Volksschule wegen Raum- mangel nur Halbtagsunterricht haben, so muß für diese Klassen auf Anordnung der Königl. Kreisschulinspektion auch an den Mittwoch-Nachmittagen Unterricht erteilt werden. Die Eltern der betreffenden Schüler werden hierauf aufmerksam gemacht.

Regel, Rektor.

Gottesdienst-Ordnung der kath. Gemeinde Oberursel.

Mittwoch, 25. November. 7 Uhr best. Jahresgedächtnis- amt für + Cath. Rompel. 7½ Uhr best. Amt für + Dorothea Schudart. In der Hospitalkirche hl. Messe in besonderer Meinung.

Donnerstag, 26. November. 7 Uhr gestiftete Segensmesse und eine best. hl. Messe für + Franz Janz. In der Hospitalkirche best. hl. Messe für + Joh. Becker.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Berlebach. Druck und Verlag von Heinrich Berlebach in Oberursel.

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.

An- und Verkauf von
Schecks u. Wertpapieren
Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen

Annahme von Spareinlagen

Abgabe von Wechseln auf alle
grösseren Städte Amerikas.

Die billigste Beleuchtung ist die Gasbeleuchtung

Prüfen Sie diese Tabelle und dann wählen Sie

Hundert Kerzenstunden kosten bei der	Pfg.
elektrischen Kohlenfadenlampe	21,0
gewöhnlichen Petroleumlampe	9,4
Lantallampe [Metallfaden]	9,2
gewöhnlichen Bogenlampe mit Glöcke	8,0
Zustlampe [Metallfaden]	6,6
Gasglühlicht hängend	1,8
und bei hängendem Preßgaslicht	0,9

(Aus dem Hochschul-Elektrolaboratorium Berlin)

Hess. Nass. Gas-Aktiengesellschaft Unt.-Hainstr. 1.
Telephon 208.

Ofen und Herde

in allen Preislagen

Ofen-Rohre, -bleche, Schirme, Kohlen-Füller, -Kasten, -Schaufeln, Feuerhaken, Baumschützer, -Kratzer, Bürsten, Werkzeuge für jeden Beruf, sowie alle Haus- u. Küchengeräte in Guss, Ulrichs Emaille, Holz- und Blechwaren liefert in nur la Qualitäten zu billigsten Preisen

Eisenhandlung Heinrich Alberti

2449 Oberursel a. T.

J. Crana Nachfolger

Hospitalgasse 17.

Trauer-Drucksachen liefert rasch S Berlebach

Zu vermieten

Schöne (3197)
3-Zimmerwohnung
Homburgerstraße 78, per 1. 10. 14. zu vermieten. Näh. Jean Weg, Bommersheim, Wallstr. 131.

In unserem Hause ist eine
3-Zimmer-Wohnung
im 2. Stock, zu vermieten.
Spar- u. Darlehnskasse
3212 Liebfrauenstraße 1.

3148) Freundliche
3-Zimmerwohnung
Gas- und elektrisch Licht,
Nähe der Bahn, billig zu
vermieten. Hauffstr. 10.

2-Zimmerwohnung
mit Manfarte, 10. 14. 14. zu verm.
8162] Hölzerberg 3.

Schöne
2-Zimmerwohnung
und kleine Manfartenwohn.
per 1. od. 15. Dez. zu verm.
3219) Ackerstraße 13.

2-Zimmer-Wohnung
sow. schön möbl. Zimmer
an ruhige Leute sofort zu
vermieten. (3468)
Näh. Feldbergstr. 46.

2 möbl. Zimmer
zu vermieten. (3111)
Vorstadt 14.

Gut möbl. Zimmer
an besseren Herrn zu verm.
Näh. im Verlag.

Wohnung
zu vermieten (3205)
Strackgasse 24.

Verschiedenes

Mädchen,
welches nähen und bügeln
gelernt hat, sucht Stellung.
3169) Näh. Geschäftsstelle.

Aerzte
bezeichnen als vortreff-
liches Hustenmittel
Kaiser's Brä-
Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschlei-
mung, Katarh, schmer-
zenden Hals, Reuch-
husten, sowie als Vor-
sorgung gegen Erkäl-
tungen, daher hochwill-
kommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen den
sicheren Erfolg.
Appetit anregende,
seinschmeckende
Bonbons.
Buket 25 Pfg., Dose 50
Pfg. Kriegspackung 15 Pf.,
kein Porto. Zu haben in
Apotheken sowie bei:
Joh. Dinges in Oberursel
Heinrich Hof in „

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche Forderungen an die
M. Straub Wwe. zu machen haben, werden ersucht
innerhalb 8 Tagen bei dem Unterzeichneten einzureichen.
Ebenso Diejenigen, welche Zahlungen an die Verft.
zu leisten haben. (3216)

Joh. Zechel, Nachlasspfleger.

Vaterländischer Frauenverein Zweigverein Oberursel.

Generalversammlung

Mittwoch, den 2. Dezember 1914, abends 8 1/2 Uhr
im „Frankfurter Hof“.

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Kriegstätigkeit.
4. Mitteilungen über Strüpfel- u. Säuglingsfürsorge.
5. Vorstands-Erhalt- und Ergänzungswahlen.
6. Mitteilungen aus der Versammlung.

Wir bitten unsere Mitglieder recht zahlreich erscheinen
zu wollen. (3218)

Oberursel, den 23. November 1914.

Der Vorstand: Frau S. Gerold, Vorsitzende.

Feldpostbriefe

mit Erfrischungen
mit Tabak, Cigarren,
mit Fußpflegemitteln etc.
in allen Preislagen.

Eberh. Burkard Oberursel a. T.
Marktplatz 2. Fernsprecher 56.

Lüster und Lampen
für Gas, Elektrizität und Petroleum
Große Auswahl
in elektrischen Glühlampen,
elektr. Koch- u. Heizapparate,
Glühkörper u. Cylinder
für Gas, Petroleum und Spiritus.

Gasfocher und Öfen,
Ofenschirme und Kohlenkasten, Kohleneimer,
Wärmeflaschen u. a. m.

Vertretung des Dampfwaschautomaten „Fix“
(reinigt die Wäsche selbständig in kurzer Zeit.)

Anton Homm, Installationsgeschäft
für Elektrizität, Gas und Wasser, Baupengleret
Ackerstraße 7 Telefon 63.

Zuschneide-Institut „Marcella“
Frankfurt a. M.

Kurze im Zuschneiden und Nähen
beginnen jeden Montag.

Bedeutende Preisermäßigung
in Anbetracht der Kriegslage
Neue Mainzerstraße 68.

Schnittmuster nach Maß Prospekte gratis

Herren-Hemden

streng solide Qualitäten.

Eigenes Fabrikat.

Weiß mit Pliqué-Einsätzen

à Mk. 5.25, 6.—, 6.75

1a farbig Perca mit Falten-Einsatz

à Mk. 5.50, 6.50

Anfertigung nach Maab

Garantie für tadellosen Sitz.

1345

Lein. Kragen u. Manschetten.

Heinrich Ewald

Frankfurt a. M.

4. Bleidenstr. 4.